Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 240. Sonntag, den 14. October. 1883.

Practischer Versuch.

Die landwirthschaftlichen Vereine, welche seither vorzugsweise geselligen und technischen Zwecken dienten, beginnen in neuerer Zeit, sich auch mit den wirthschaftlichen Fragen, soweit diese ihre Interessen berühren, lebhafter zu beschäftigen.

Eines der viel umstrittenen Pobleme ist die Creditnoth des Grundbesitzes Die besten Köpfe haben sich an demselben versucht und auch hier und da probable Vorschläge zur Abhülfe ans Licht gebracht, aber nur selten ist einem derselben practische Folge gegeben worden und man kann behaupten, daß trotz aller Discussionen und Vorschläge an der Noth selber nichts geändert worden ist. Um so angenehmer berührt es, daß einmal von Vereinsseiten ein practischer Versuch gemacht wird, die landwirthschaftlichen Creditverhältnisse zu bessern, und zwar auf dem Wege der Capitalversicherung.

Der landwirthschaftliche Centralverein für Westpreußen hat beschlossen, eine landwirthschaftliche Lebensversicherungsgenossenschaft zu begründen, um dieser Art der Versicherung in den Kreisen der Landwirthschaft größeren Eingang zu verschaffen, den sie bisher auffallender Weise noch nicht gefunden hat.

Die Capital- (oder Lebens-) Versicherung beseitigt zwar die Creditnoth nicht direct und augenblicklich, aber sie ist, wie kaum ein anderes Mittel, geeignet, eine allmähliche Besserung der Creditverhältnisse anzubahnen, um welche es wahrlich besser stände, wenn die Lebensversicherung in landwirthschaftlichen Kreisen verbreiteter wäre. Die Versicherung garantirt nämlich die Ansammlung eines bestimmten Capitals auch für den Fall, daß diese Ansammlung durch frühzeitigen Tod des landwirthschaftlichen Besitzers unterbrochen wird. Von welcher Wichtigkeit dies für die Erhaltung des Landwirthschaftlichen Credits sein muß, sagt die Erwägung, daß unsere ungesunden Creditverhältnisse, die große Belastung des Landbesitzes in der Hauptsache die Folge von Erbtheilungen sind, welche ohne genügende Baarcapitalien vorgenommen wurden.

Diese Baarcapitalien mit absoluter Sicherheit in jedem einzelnen Falle zu beschaffen, ist nur auf dem Wege der Versicherung möglich, die Versicherung ist deshalb eines der wichtigsten Momente zur Erhaltung des Credits in der Landwirthschaft. Der einzelne Landwirth wird vielleicht denken, daß er bei Fleiß und Sparsamkeit, wenn ihm ein langes Leben beschieden und das Glück günstig ist, auch ohnehin ein ausreichendes Capital aufsammeln kann, um seine Töchter auszustatten, die jüngeren Söhne zu erziehen und das mütterliche Gut, ohne allzugroße Belastung und andererseits ohne zu weit gehende Benachtheiligung der anderen Kinder seinem Erben zu hinterlassen. Bei langem Leben ist hierzu auch wohl Aussicht vorhanden, aber wer garantirt dieses lange Leben? Sterben nicht tausende, ehe sie dieses Ziel erreichen? Die Versicherung nimmt eben diese Ungewißheit von den Schultern des Landwirths, sie stellt ihm zu jeder Zeit, wann der Tod ihn auch abruft, ein ausreichendes Capital zur Verfügung, um alle seine Angehörigen nach Billigkeit zu bedenken, sie verhütet die Verschuldung des Grundbesitzes auf der einen, die Benachtheiligung der Töchter und jüngeren Kinder auf der anderen Seite.

Aber dies sind nicht die einzigen Vortheile der Lebensversicherung für den Landwirth. Schon bei Lebzeiten bildet die Police ein werthvolles Credit-Instrument, welches den Personalcredit des Besitzers wesentlich steigert. Sie repräsentirt zu jeder Zeit eine ersparte Summe, über die der Landwirth im Falle der Noth ohne große Weitläufigkeiten verfügen kann, ohne daß ihm sein Recht auf die ganze Versicherungssumme dadurch verloren geht. Die Police eignet sich nicht nur zur Unterlage bei Creditoperationen, sie wird von der Versicherungsgesellschaft selbst bereitwilligst beliehen, zurückgekauft u. s. w., ja, die Gesellschaften sind wohl auch den Versicherten mehr als anderen Landwirthen gegenüber geneigt, bei Aufnahme von Grundschulden hülfreiche Hand zu bieten.

Alle diese Vortheile erwogen, weiß man für den Landwirth keine bessere Geldanlage als die Versicherung, zumal schließlich auch die Verzinsung bei dieser Art von Capitalansammlung eine sehr beträchtliche ist und man muß deshalb wünschen, daß das Beispiel des westpreußischen Centralvereins bald überall Nachfolge finden möge.

Tagesschau.

Thorn, den 13. October 1883.

Wie aus Baden-Baden berichtet wird, wohnte der **Kaiser** am Donnerstag Abend während zweier Stunden dem Feste bei, welches der Internationale Club in den Sälen des neuen Clubhauses veranstaltet hatte. Die großherzogliche Familie und die übrigen hier weilenden Fürstlichkeiten waren anwesend. Am Freitag Vormittag nahm Se. Majestät die üblichen Vorträge entgegen und ertheilte hierauf dem Statthalter General-Feldmarschall v. Manteuffel eine Audienz. Der Statthalter und dessen Tochter wurden mit einer Einladung zur kaiserlichen Tafel beehrt.

Die Londoner Nachrichten von einem verminderten **Einfluß Deutschlands bei dem Sultan** stehen in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Thatsache, daß die türkische Regierung jede Gelegenheit wahrnimmt, um Deutschland zu bekunden, ein wie großes Gewicht dieselbe auf gute Beziehungen mit dem deutschen Reiche legt. Zu keiner Zeit vorher hat der Sultan dem Kaiser von Deutschland und seiner Familie so viele Auszeichnungen zugewandt wie jetzt Das türkische Heerwesen wie die Finanzverwaltung werden durch active preußische Officiere bezw. Finanzbeamte neu organisirt, die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei werden auf neuen Grundlagen geregelt und befestigt und die jüngste Mission Mukhtar Paschas darf mit Bestimmtheit dahin aufgefaßt werden, daß die Pforte in anderen großen politischen Fragen Anschluß an Deutschland sucht. Wenn man in England diese Dinge mit Besorgniß sich entwickeln sieht, so sollte man sich dort wenigstens scheuen, sie in ihr Gegentheil zu verwandeln.

Wie aus Berlin geschrieben wird, begiebt sich Herr v. Keudell, der **deutsche Botschafter beim Quirinal**, von Friedrichsruh, wo er gegenwärtig als Gast des Reichskanzlers weilt, nach Baden-Baden zum Kaiser, und er wird erst von dort aus seine Rückkehr nach Rom antreten. Ein politischer Charakter wohnt indessen dieser Reise zum kaiserlichen Hoflager wohl schwerlich bei. Vielmehr verlautet aus Berlin, daß Herr v. Keudell, von dem Wunsche beseelt, seine junge Gemahlin dem Monarchen vorzustellen, angefragt habe, ob seine Anwesenheit in Baden genehm sein würde. Selbstverständlich lautete die Antwort bejahend.

Officiös verlautet, daß dem Reichstage Vorlagen zugehen dürften, welche eine **Verbesserung resp. Erhöhung einzelner Positionen des Zolltarifs** bezwecken. Insbesondere soll der Versuch gemacht werden, den kunstgewerblichen Erzeugnissen vermehrten Schutz angedeihen zu lassen, vorausgesetzt, daß es gelingt, die großen practischen Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, zu überwinden. Die Wiedereinbringung der in der letzten Reichstagssession abgelehnten Vorlagen, die Abänderungen des Zolltarifs betreffend, scheint jedoch für jetzt nicht ins Auge gefaßt zu sein.

Das **Denkmal für den verstorbenen General v. Goeben**, welches am 20. d. Mts. in Coblenz feierlich enthüllt werden soll, besteht in einer aus karariſchem Marmor gearbeiteten geflügelten Victoria, welche auf einem Felsen ruhend, in der linken Hand einen Lorberkranz hält, dessen Zweige durch ein Band zusammengehalten werden, auf dem in goldenen Buchstaben die Namen der Feldzüge, in denen der General gefochten, zu lesen sind: Spanien, Dänemark, Mainfeldzug, Frankreich mit St. Quentin. Entworfen ist das Denkmal vom Bildhauer Eppeler, einem Schüler Schillings in Dresden, ausgeführt vom Bildhauer Geißler in Düsseldorf. Auf der Vorderseite des Sockels stehen die Widmungsworte: „Seinem unvergeßlichen commandirenden General, August von Goeben, das 8. Armeecorps".

Eine großartige, aber auch kostspielige Neuerung ist für die **Werft zu Wilhelmshaven** geplant; Pläne sind bereits hierfür ausgearbeitet worden. Sie betrifft nämlich, so berichtet man der „Old. Ztg." eine Anlage, nach welcher mittels Elektricität die im Hafendienst hauptsächlich zur Geltung kommenden Hilfsmaschinen, als Gangspills, Winden und Krahne, in Betrieb gesetzt werden sollen. In gleicher Weise soll ferner das Oeffnen und Schließen der Schleusenthore bewerkstelligt werden, wie auch gleichzeitig mit dieser Anlage eine elektrische Beleuchtung der Docks und der Hafeneinfahrten verbunden sein soll. Die Werft selbst bleibt vorläufig von einer elektrischen Beleuchtung noch ausgeschlossen, da selbige mit der Gasanstalt auf zwanzig Jahre einen eine solche Einrichtung verhindernden Contract abgeschlossen hat.

Bekanntlich ist seitens der Regierung die **Entschädigungspflicht** für die bei dem Eisenbahnunglück in Steglitz Verunglückten bis jetzt noch nicht principiell anerkannt worden. Wie wichtig private Unternehmungen bei solchen Unglücksfällen andererseits aber sind, erweist sich dies Mal unter Anderem daraus, daß seitens der Lebensversicherungsgesellschaft Friedrich-Wilhelm den Hinterbliebenen zweier bei Steglitz Getödteten sofort ohne ein Bedenken die vollen nicht unbedeutenden Versicherungssum-

---

Am Ziel.

22.) Roman von **Leo Welling**.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel

Wie röthliches Gold flimmert hie und da ein Streiflicht durch die düstere Schönheit des Waldes Hochstämmige Pinien von tiefgrünen Tannen unterbrochen, streben mit rothschuppigen Stämmen empor, nur in ihrer höchsten Spitze eine von der Sonne sanft erhellte Krone tragend.

Der weiche Moosboden mag durch welke Tannennadeln noch schweigsamer geworden sein, denn selbst das Herabfallen der dürren Tannenfrüchte bringt keinen Laut in die Waldstille; kein süßer Vogelgesang, der Zauber anderer Waldungen, ist hier vernehmbar, denn nirgends bietet sich ein schützendes Laubdach unter dem solch kleine Vogelexistenz sich heimisch niederlassen könnte.

Aus dem vielfältigen Gestrüppe, mit dem der Waldboden bewachsen ist, lugt manch feurige Beere hervor, — manch prächtige Waldblume neigt ihr stilles Haupt und aus dem tiefsten Dunkel hebt sich das Lichtgrün die Farren ab.

An einer Stelle, die durch Abfällen der Bäume eine Lichtung bildet, ist der Boden übersäet mit jenen blauroth blühenden Ericas, — auch stolze Glockenblumen blühen und laden hie und da einen verirrten Falter zur Rast

Ein Bild, wie es dem Maler als glückliches Motiv in die Seele fällt, entfaltet sich hier vor unserem Blicke. Eine hochgewachsene Dame im knappen Reitkleide, das aschblonde Haar zu einem leichten Knoten im Nacken aufgebunden, steht am Rande der Lichtung und blickt lauschend in das Waldesdunkel. Der mit blauem Schleier leicht drappirte Hut liegt am Boden; den einen Arm der Dame umschlingen lose die Zügel des Pferdes, während ihre kleine Hand spielend durch die Mähnen des stolzen Thieres gleitet. Zu Füßen sitzt ein braungeflecktes Windspiel und schaute mit verständnißvollen Augen in der Herrin schönes Antlitz.

Weiterhin öffnete sich ein herrliches Landschaftsbild, sanftgewellte Bergrücken, üppige Thäler von leichtem Silberfaden durchzogen und im Vordergrunde, tief unten, ruht halb in Bäumen versteckt, ein weißes Schlößchen. Ein klarer See umspielt den Bau von allen Seiten, während eine zierlich geschwungene Brücke ihn mit dem Lande verbindet. Das Tusculum heißt Hochberg und ist das Heim der kleinen Gruppe, die lauschend da oben am Bergesrande steht.

Ein leises Wiehern klingt aus dem Walde herüber. Das Pferd wirft mit jähem Rucke den Kopf empor, bläst die Nüstern auf und läßt als Antwort ein eben solches Wiehern vernehmen. Die Dame lächelt. Sie tritt dichter an die Bäume heran und forscht mit ihren klugen stahlblauen Augen in das Dunkel. Kein Hufschlag läßt sich auf dem weichen Boden hören nur der leichte Anschlag eines Säbels kündete das Herannahen des Erwarteten.

Wenige Secunden später schießt gleichsam ein Pferd zwischen den sich zurückbiegenden und rasch darauf wieder zusammenschließenden Aesten hervor. Der Reiter, ein jugendlicher Officier in lichtblauer Husaren-Uniform, sitzt in etwas vorgebückter Haltung im Sattel, um durch die wuchtig gegen ihn anprallenden Zweige den improvisirten Durchbruch nicht zu hemmen.

Ein Ausruf freudigen Staunens entflieht seinen Lippen, als er die an der Waldlichtung harrende Dame gewahrt, die er offenbar hier nicht erwartet hatte. Mit elastischem Sprunge gleitet er von dem sich hoch aufbäumenden Renner ab und beugt sein von der Sonne gebräuntes, mit einer mächtigen Schmarre bedecktes Gesicht zum einem Kusse auf die zarte Hand der Dame nieder.

Herr von Linden war eine jener geschmeidigen Pagengestalten, wie wir sie an Fürstenhöfen begegnen. In der That hatte auch manch reizende Prinzessin, deren Schleppe der ritterliche Junker trug, das Haupt unwiderstehlich umgewandt, um den wunderbar dunklen Augensternen zu begegen, die aus einem jugendfrischen dunkelumlockten Antlitz aufleuchteten.

Kein Erinnern hieran schien jedoch bei dem jungen Manne zurückgeblieben, das vollständig unbewußte vielmehr, mit dem er seine wirklich bezaubernde Persönlichkeit an allen noch so drohenden Klippen der Frauenherzen bis jetzt hatte vorübersegeln lassen, ließen den reichen Schatz an tiefen Empfinden fast verkennen, der das junge Herz durchglühte.

„Wieder an einem anderen Waldende ausgebrochen!" lachte die hübsche Französin in fast mädchenhaftem Uebermuthe, „es ist zu drôle ma foi! O, das enfant cheri darf noch von Glück sagen, daß er als fahrender Ritter einer gütigen Fee begegnet, die ihm den richtigen Weg nach dem Hochberg zeigt."

„Es ist faktisch unbegreiflich, daß ich mich in ihren Waldungen stets verirre, gnädige Frau! versetzte der Offizier nun auch seinerseits herzlich lachend; „etwas von Zauberei muß da im Spiele sein, ich laß es mir nicht ausreden!"

„O, nichts von Zauberei, rien du tout, nur Träumerei, mein Freund, vite, lassen Sie mich wissen, welch herzallerliebstes Bild ist da wieder als Begleitung nebenher gegangen?"

Der junge Mann lächelte mit einem leichten Anfluge von Schwärmerei und beide Arme wie zur Umarmung in die klare Morgenluft hebend, bricht er in die jubelnden Worte aus:

„Und mein Herz was Dir gefällt,
Alles — Alles darfst Du lieben!"

„Das ist brav, mein Kamerad, — Alles, Alles! Man ist wohl auch nicht ausgeschlossen?" — Sie hob Gerte und Reithut vom Boden auf und die leichte Gluth übersehend, die dem jungen Manne in die Schläfe stieg, sagte sie, ihm eine Antwort abschneidend, mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit:

„Eh bien, mon ami, wo bleibt die übrige Gesellschaft? Sie sind mir verantwortlich, daß wir heute nicht à deux diniren müssen".

„Hat Langen zugesagt und Tellhof?"

Nachdem der Officier noch halb zerstreut die Versicherung gegeben, daß er seinen Auftrag pünktlich ausgeführt und nicht einen einzigen Korb bekommen habe, rief Frau von Hochberg fröhlich:

„Voyons, da ist die Toilette schon fertig, en chemin also!"

Sie hatte indessen die Schleppe ihres Reitkleides zusammengefaßt und den faltenreichen Stoff fest zwischen den linken Arm und die Taille gedrückt, während das also verkürzte Gewand ein paar allerliebste Füße sichtbar werden ließ. Mit der freien Hand reichte sie dann hinauf zum Nacken des Pferdes,

men ausgezahlt worden sind, trotzdem es sich nicht um eine Unfalls- sondern um die gewöhnliche Lebens-Versicherung handelte.

In Folge einer von höchster Stelle gegebenen Anregung soll **behufs Bekämpfung des Vagabundenwesens** in jedem landräthlichen Kreise eine Natural-Verpflegungsstation für die aufgerissenem Landstreicher und Bettler eingerichtet werden, von wo aus dann die betreffenden Personen den möglichst bald in allen Provinzen einzurichtenden Arbeiter-Colonien überwiesen werden sollen. Die ziemlich beträchtlichen Kosten, die durch diese neuen Einrichtungen hervorgerufen werden, sollen in jedem Kreise durch Einführung einer neuen Kreissteuer, die durch Zuschlag zu den sonstigen Kreissteuern aufgebracht werden soll, gedeckt werden. Alle Landrathsämter sind angewiesen worden, den nächsten Kreistagen eine Vorlage wegen Genehmigung zur Erhebung dieser Steuer zu machen und nach Maßgabe der erfolgenden Beschlüsse mit der Einrichtung der Verpflegungs-Stationen ohne Verzug vorzugehen.

Einer Mittheilung über **in Deutschland für China gebaute Schiffe** ist zu entnehmen, daß spätestens im Sommer nächsten Jahres die chinesische Regierung im Besitze von nicht weniger als 9 Kriegsschiffen (einschließlich 4 Torpedobooten) sein wird, welche sämmtlich auf deutschen Werften erbaut werden. Zwei dieser Fahrzeuge werden in Kiel, die anderen sieben in Stettin (in den Etablissements des „Vulkan") hergestellt. Die Torpedoboote sind bereits zur Abnahme fertig, und es dürfte sich demnächst ein chinesischer Officier nach Stettin begeben, um dieselben auf ihre Manövrirfähigkeit hin zu prüfen. Voraussichtlich stellen sich die Ueberführung der verhältnißmäßig kleinen Schiffe, die bequem auf größeren Fahrzeugen verladen werden können, nicht dieselben Hindernisse entgegen, wie seiner Zeit diejenigen waren, durch welche die Ablieferung des „Ting Yuen" verzögert wurde. Die letztere Panzercorvette liegt abgetakelt noch immer in Swinemünde und wird dort wohl verbleiben, bis die Tonkinfrage zum Austrage gekommen ist.

Wie der Pariser **„Intransigeant"** mittheilt, ist dies Blatt in Elsaß-Lothringen verboten worden. Wenn derartige Verbote überhaupt für das Reichsland noch als nothwendig erachtet werden müssen, ist das Scandalblatt des Herrn Rochefort jedenfalls ein sehr natürliches Object derselben

---

Nach einer telegraphisch übermittelten officiösen Note des Wiener „Fremdenblatt" reducirt sich der **Conflict an der österreichisch-rumänischen Grenze,** der von den rumänischen Blättern stark übertrieben worden sei, darauf, daß einige rumänische Grenzwächter von ungarischen Gendarmen in einem auf noch streitigem Gebiete errichteten Wachhause überrascht und nach Petroceni abgeführt wurden; dieselben seien indeß bereits wieder freigelassen und werde der Vorfall zweifellos bald seine befriedigende Erledigung finden.

Das nächstjährige **französische Kriegs-Budget** weist nach dem in der letzten Sitzung in der Budgetcommission verlesenen Bericht des Kriegsministeriums 593 Mill. Francs Ausgaben auf, einschließlich der Ausgaben für Tunis. Letztere werden künftighin in dem ordentlichen Budget geführt werden. Der Kriegsminister Campenon wird vor den Kammern die Gesetzentwürfe Thibaudin's betreffend die afrikanische Armee und die Unterofficierschulen vertheidigen. Campenon wolle seine Principien hinsichtlich der Rekrutirung keineswegs aufgeben, er behalte sich vor, späterhin die früheren Gesetzentwürfe Gambetta's wieder aufzunehmen, werde sich aber für jetzt ausschließlich mit sofort realisirbaren Reformen beschäftigen.

Weß Geistes Kind der entlassene französische Kriegsminister **Thibaudin** ist, das wird, wenn es bisher noch nicht klar gewesen wäre, jetzt erst recht deutlich. Die maßlose Wuth, in welche die radicalen Blätter bei seiner Entfernung aus dem Ministerium geriethen, zeigt, daß er ganz und gar den Radicalen angehörte, und wenn sogar eine Reihe noch weiter links stehender Clubs und Vereine Adressen an ihn richten, wie z. B. die „radical socialistische Allianz" in Perpignan, der Club der Brüderlichkeit in Montpellier, das radical-socialistische Comitee in St. Etienne, wenn in einem großen Entrüstungspunsch der Radicalen feierliche Resolutionen beschlossen wurden, Thibaudin habe sich um das Vaterland verdient gemacht, seine Entlassung sei eine Beleidigung desselben und wenn ferner ein Comitee damit umgeht, ihm einen — Ehrendegen zu überreichen, so enthüllt das gerade genug seine wahre Gestalt und man muß sich nur um so mehr verwundern, wie es möglich war, daß dieser Mann so lange Zeit in einem Ministerium bleiben konnte, von dem er seiner ganzen Richtung nach so grundverschieden war.

Die **spanische Ministerkrisis** hat einen schnellen Verlauf genommen. Sagasta hat die Bildung eines neuen Cabinets aufgegeben und hat der König an seiner Stelle den Kammerpräsidenten Posada de Herrera damit beauftragt. Dieser hat darauf mit Sagasta und Serrano conferirt; der erstere hat ihm die Unterstützung seiner Partei zugesagt, wenn das von Posada gebildete Ministerium weder eine Reform der Verfassung, noch die Einführung des allgemeinen Stimmrechts beabsichtige. Serrano nahm Posadas Erklärung, daß er ein Versöhnungsministerium bilden und dazu fünf Minister von der Partei Sagasta's und drei von den Dynastisch-Liberalen zu nehmen gedächte, beifällig auf, und konnte Posada, nach erfolgter Rücksprache mit seinen Parteigenossen, die Zusage machen, daß er die seiner Partei angebotenen drei Portefeuilles annehmen werde. Wie es heißt, wäre das Ministerium folgendermaßen zu Stande gekommen: Posada Präsident, Moret Auswärtiges, Lopez Dominguez Krieg, Berenger Marine, Gamazo Inneres, Leo öffentliche Arbeiten, Linares Justiz, Sardoal Colonien, Camacho Finanzen

Nachdem endlich die Abreise des Kaisers von Rußland aus Kopenhagen nach Petersburg erfolgt ist, verschwindet zum Glück eine der ziel- und zwecklosesten Erörterungen aus der öffentlichen Discussion, und das bis zur Unerträglichkeit breitgesprochene Entrevue-Project kommt endlich zur Ruhe. Dagegen sind es andere und wichtigere Fragen, welche durch die **Heimreise Kaiser Alexanders III.** in den Vordergrund treten und die Welt vermuthlich recht bald sehr ernst beschäftigen werden. Die neuen Anzeichen einer Erstarkung und planmäßigen Zusammenraffung des Nihilismus, wie sie in einer Reihe einzelner Nachrichten zu uns dringen, sind nichts weniger als leicht zu nehmen; sie gelten als der Beginn einer gefährlichen Krise, die um so bedrohlicher ist, als der Nihilismus durch eine fast jahrelange Zurückhaltung gezeigt hat, daß er Herr seiner Handlungen und Unterlassungen ist und mit kältestem Vorbedacht operirt. Die Verhaftung hochgestellter Personen und selbst Militärs wegen staatsgefährlicher Umtriebe, die Einschmuggelung von Brandschriften in Kasernen, Schulen und Fräuleinstifte, der Erlaß nihilistischer Proclamationen, in denen der Czar sogar mit dem Tode bedroht wird, jede dieser Thatsachen kann keine vereinzelte Erscheinung sein, die nur für sich beurtheilt sein will und folgerecht als verhältnißmäßig unbedeutend gelten könnte. Dazu kommt noch, daß, wie man in der Umgebung des Berliner Hofes versichern zu dürfen glaubt, die lange Abwesenheit des Czaren von der Heimath den Agitatoren ein wirksames Mittel gewesen ist, um die Aufreizung gerade in solche Volksschichten zu tragen, welche der Familie der Romanoffs am tiefsten und in aller Ursprünglichkeit des naiven Gefühls ergeben sind. Den Massen ist eingeredet worden, der Kaiser habe keine Theilnahme mehr für das Wohl und Wehe des Volkes, und er habe das Land nur verlassen, um überhaupt nicht mehr zurückzukehren. So erscheint der Boden gut vorbereitet für revolutionäre Bewegung, und der Courier, welchen der Chef der russischen Geheimpolizei vor wenigen Tagen nach Kopenhagen gesendet, mag dem Czaren wohl Berichte überbracht haben, die dessen ernsteste Sorge erwecken mußten. Und es ist in der That nichts Kleines, was jetzt Antwort und Lösung heischend vor den Monarchen des Nachbarreiches hintritt.

In Glina, einem Orte der früheren österreichischen Militärgrenze, ist man einem **Complot zu Gunsten des serbischen Prätendenten** Karagyorgyevics auf die Spur gekommen. Ein dort wohnhafter Kaufmann, Uritza, ist unter der Anklage der Falschwerbung verhaftet, nach Agram gebracht und dem Militär-Landesgericht übergeben worden. Wie dem „Pester Lloyd" aus Agram gemeldet wird, will die Staatsanwaltschaft den Verhafteten vom Militär-Gericht reclamiren und gegen ihn den Hochverrathsproceß anstrengen. Uritza soll etwa 300 Individuen angeworben und ihnen Handgeld gegeben haben. Die Angeworbenen waren in einem Walde versteckt gehalten und sollten auf ein gegebenes Zeichen nach Bosnien ausbrechen und namens des „Königs" Karagyorgyevics die aufständische Fahne entfalten. Außer Uritza wird noch ein Kaufmann aus der ehemaligen Likaner Grenze und ein in Bosnien wohnhafter serbischer Kaufmann der Theilnahme am Complot beschuldigt, dessen Fäden sogar nach Agram verlaufen sollen. Es scheint, daß die gleichzeitig aus Anlaß des Wappenconflictes inscenirten Unruhen den Bestrebungen der serbischen Wühler in die Quere kamen und einen vorzeitigen Ausbruch herbeiführten.

Aus Sofia wird gemeldet, daß auf den Finanzminister Natchevich in dem Augenblick, wo er sich in die Nationalversammlung begeben wollte, ein **Attentat** verübt worden ist. Ein Individuum, von dem man muthmaßt, daß es ein russischer Emissär sei, trat dicht vor den Minister und gab auf denselben einen Revolverschuß ab, welcher indessen fehl ging. Unter dem Eindrucke dieses Ereignisses hat die Sobranje die Ratification des Vertrages, betreffend den Anschluß der bulgarischen Eisenbahnen an die serbischen und österreichischen Bahnen mit allen gegen sechs Stimmen genehmigt.

Aus Bukarest ging folgende Meldung über einen **Grenzconflict** ein: „Rumänische Soldaten besetzten bei dem Vulkan-Paß eine von der österreich-ungarischen Militärbehörde auf rumänischem Territorium erbaute Caserne, wurden jedoch von dem österreichisch-ungarischen Commandanten mit sechzig Mann wieder daraus vertrieben, welcher gleichzeitig achtzehn Rumänen gefangen nahm." — Diese Nachricht wird officiös dementirt oder doch erheblich abgeschwächt. In Wien sei in militärischen Kreisen von einem solchen Zwischenfall nichts bekannt; auch sei ein derartiger Conflict nach der thatsächlichen Lage der Verhältnisse ganz unmöglich. Wahrscheinlich handle es sich um eine jener häufig wiederkehrenden Grenzstreitigkeiten, welche jeder politischen Consequenz entbehren.

Laut Meldung aus **Constantinopel** wird, nachdem sich Deutschland bereit erklärt hat, in Verhandlungen über einen Tarif auf Grund der türkischen Vorschläge einzugehen, die Pforte einwilligen, von Neuem gleichmäßig einen Werthzoll von 8 Proc. von deutschen Waaren zu erheben.

Zum **Gouverneur von Ohio** ist, einem Telegramm aus New York zufolge, der demokratische Candidat mit einer Mehrheit von ungefähr 10 000 Stimmen erwählt worden, die Demokraten haben auch die Majorität in der Legislative des Staates. Die Wahl eines demokratischen Senators, der Ohio in dem Senat zu Washington zu vertreten hat, ist demnach gesichert. Wie das Telegramm weiter berichtet, sind die Meinungen ziemlich gleichmäßig getheilt hinsichtlich des beabsichtigten Verbotes des Verkaufs von alkoholischen Getränken.

Provinzial-Nachrichten.

— **Kulmer Stadtniederung,** 9. October. Der Kreis-Ausschuß zu Kulm hat verfügt, daß in sämmtlichen Ortschaften unserer Niederung die Schornsteine durch einen Schornsteinfeger gereinigt werden sollen. Die Gemeinde-Vorstände sollen dieserhalb mit einem Schornsteinfegermeister Contract schließen. Veranlassung zu dieser Verfügung hat der Umstand gegeben, daß durch vernachlässigte Schornstein-Reinigung ein Gebäude abgebrannt ist

— **Aus dem Kreise Stuhm,** 11. Octbr. Der Landbriefträger der Postanstalt Miecewo, Ziolkowski aus Hospitalsdorf, hat in den letzten Tagen einige Geldbriefe, von denen der eine mehr als 800 Mk. Brandentschädigung für den Besitzer Pakalski aus Pelplin enthielt, unterschlagen und die Postquittungen gefälscht. Dann meldete er sich bei seiner vorgesetzten Dienstbehörde krank und verschwand nach einem feinen Weinschmause spurlos. Z. soll dem Laster des Trunkes und dem Kartenspiele ergeben sein; es steht zu befürchten, daß noch weitere Unterschlagungen entdeckt werden. („Ges.")

— **Danzig,** 11. Octbr. Im nächsten Sommer dürfte das hübsche Schauspiel nächtlicher Torpedoübungen bei elektrischer Beleuchtung, welches bei Anwesenheit des deutschen Panzergeschwaders in unserer Bucht sich wiederholt darbot, durch erweiterte Versuche noch erheblich großartiger gestaltet werden als bisher. Die bisherigen Versuche mit elektrischer Beleuchtung bei Torpedoangriffen haben nämlich eher ein abschreckendes als ein günstiges Resultat ergeben. Es sollen aber im nächsten Sommer noch Versuche in der Richtung einer stark gesteigerten Intensität des Lichts gemacht werden.

— **Aus Ostpreußen,** 10. Octbr. Die Stadtverordneten von Insterburg haben beschlossen, das dreihundertjährige Jubiläum der Stadt durch Festacte in den Schulen, Gottesdienst, feierliche Sitzungen des Magistrats und der Stadtverordneten sowie durch ein Festessen zu feiern; ferner soll auf Kosten der Stadt eine Festschrift gedruckt werden und die Vertheilung einer Festgabe von 750 Mk. an die Armen der Stadt stattfinden. Aus der Bürgerschaft hat sich ein Comitee gebildet, um Sammlungen für eine würdige Ausschmückung der Stadt zu veranstalten. — Das Kriegsministerium hat eine Petition der Stadt Wehlau um Wiederbelegung mit Garnison abgelehnt. — Vor einigen Tagen ist in Gerdauen die Errichtung einer Zuckerfabrick mit einem Grundcapital von 400 000 Mk. beschlossen worden. — In Lyck kamen am Donnerstag der vorigen Woche 40 Personen aus der Gegend von Skaisgirren an, welche ihr Hab und Gut verkauft hatten und nun mit Weib und Kind nach der Gegend von Kiew in Rußland auswandern, wo ihre Verwandten eine ansehnliche Colonie gegründet haben. — In der Nacht zum 6. d. M. wüthete in Ruß eine Feuersbrunst, welche zwei Besitzungen — Wohn- und Wirthschaftsgebäude mit der Ernte, sowie

---

stellte einen der Füße auf die dargebotene Linke ihres Partners und in elastischem Sprunge sich leicht auf seine Schulter stützend, flog sie hinauf in den Sattel. Die zusammengeschürzte Schleppe fiel rasch in schweren Falten und verhüllte den Fuß, den der junge Officier behutsam in den Steigbügel geschoben hatte. Er reichte ihr mit galanter Ritterlichkeit die Zügel, die sie jedoch wieder auf den Nacken des Thieres zurücklegte, um ihr Haar mit beiden Händen noch etwas fester zu ordnen. Hierbei nahm sie mit einer sie sehr gut kleidenden Nonchalance die Reitpeitsche zwischen die hübschen weißen Zähne, um wenige Secunden später in keckem Uebermuthe die beiden Pferde anzufeuern. In scharfem Trabe flogen sie in den düsteren Tannenwald hinein, das Windspiel mit freudigem Bellen voran.

Frau von Hochberg war eine kühne Reiterin; sie übersprang mit einer Kaltblütigkeit, die ihre Begleiter oft in Staunen setzte, jedes Hinderniß. Dabei verlor jedoch keine ihrer Bewegungen je das rythmische Maß; sie verstand es, sich mit einer Eleganz und Ruhe zugleich im Sattel zu heben, die sofort verrieth, daß die Reiterin vollständig unabhäng von den Bewegungen des Thieres blieb.

Nachdem sie ohne ein Wort zu reden, eine weite Strecke in den Wald hineingeritten waren, ließ man die Pferde in langsamerem Tempo weiter gehen.

„Herrgott, da hätt' ich fast vergessen, gnädige Frau", sagte Linden plötzlich, — „berichtete ich nicht vorher, daß Alle kommen würden?"

„Gewiß! Und wer soll fehlen, enfant cheri?"

„Nur Tellhof! — Er hatte zuerst die Einladung angenommen, dann — Sie wissen, er ist ja unberechenbar in seinen Entschlüssen, dann schreibt er mir plötzlich heute früh, ich möge ihn entschuldigen — er brachte eine Fluth von Auseinandersetzungen, schließlich bemerkt er, daß er seit gestern Strohwittwer sei!" —

Frau von Hochberg blickte erstaunt in das Gesicht des Sprechenden. „Strohwittwer?" wiederholte sie gedehnt. „Mais, — als wäre das ein Grund um nicht zu kommen zum Diner?" fügte sie schmollend hinzu, indem sie die Brauen leicht zusammenzog. „Werden Sie klug aus der ganzen Sache, mon ami" fuhr sie in verändertem Tone fort, „ich meine, wie denken Sie, daß der Conflict enden soll?"

„Ohne Zweifel verhängnißvoll!" erwiderte Linden ernst. „Ich gehöre nicht zu denen, gnädige Frau, die das Geschick, welches diese drei Menschenleben in solch unheilvoller Weise verkettet, zu einem ersprießlichen „Klatsch" herabwürdigen, ich fühle vielmehr, daß man da einem Kampfe gegenübersteht, in dem so viele edle Kräfte ringen, daß man in der That um eine Lösung zittern muß. Nehmen Sie nur diese von der Natur so lebensvoll, so glückberechtigt ausgestatteten Geschöpfe und ein Jedes muß inne werden, daß es einer vernichteten Existenz gegenüber steht, daß sein Lebenspfad, so weit es ihn zu überschauen vermag, nur durch Einsamkeit und Herzensöde führen kann. Wäre es solch nackter Klarheit gegenüber undenkbar, daß plötzlich das Sehnen nach Glück jedes Bewußtsein der Pflicht übertönte, daß trotz alles Ringens, trotz aller Versuche sich selbst über sein Innerstes zu betrügen, die Kraft erlahmte und der Drang die Fesseln zu sprengen, so mächtig würde, daß er zur That sich verkörperte, daß das gequälte Herz des Darbens müde, endlich einen letzten verzweifelten Schritt wagt und in einem einzigen Aufschrei nach Glück alles schonungslos unter die Füße tritt, was hemmend dasteht! — O, glauben Sie mir, so edeldenkend, so erhaben, so selbstlos auch die Empfindungen sein mögen, mit denen jener Kampf aufgenommen wurde, es giebt einen innersten Pulsschlag, der sich aus keinem Menschenherzen fortleugnen läßt, der so wahr ist, wie die Sonne die am Himmel steht, die auch weiß, daß sie nur einen leichten Wolkenschleier um das Haupt duldet, den sie leuchtend und siegreich durchbricht!"

Er hatte sich so ins Feuer hineingeredet, daß jetzt, da er schwieg, seine Augen nicht ohne einen gewissen Anflug von Zerstreutheit denen der jungen Frau begegneten.

„Eh, mon dieu! Sie wissen drastisch zu schildern!" rief sie in ihrer heiteren Weise. „Wie doch das deutsche Blut schwerfällig ist! Warum läßt sich da kein ebener Ausweg finden? Warum kann Hertha nicht die Gattin Langen's werden? Er schwärmt für sie, er liebt sie grenzenlos. Sehen Sie, das wäre eine Partie bien assortie und ganz nach meinem Geschmack. Nun, so überrascht, mon ami, ist's eine Sünde etwa, Pärchen componiren, oder muß partout jede deutsche Herzensgeschichte einen tragischen Verlauf nehmen?"

„Und könnten Sie sich wirklich der Täuschung hingeben, daß eine Lösung des Knotens durch solch eine Unschädlichkeitsformel, wie eine Vermählung Hertha's, herbeigeführt werden dürfte?" versetzte Linden. Glauben Sie, daß sich durch einen solchen Schritt ein geliebtes Bild für ewig mit allen Wurzeln aus einem Herzen reißen läßt, glauben Sie, daß es nicht dann in doppelt lebendigen Farben lockend vor die getäuschte Seele hintritt? — O, die Menschen haben weise Gesetze geschaffen, gnädige Frau, sie haben unantastbare Grenzen gezogen, an denen ich weit entfernt bin, rütteln zu wollen, aber das Gottverwandte, der himmlische Funke, der in uns lebt, den vermögen sie nicht zu bannen, der spottet jeder Berechnung, der schreitet seine eigenen Bahnen, der überspringt kühn und achtlos jede irdische Schranke!"

„Voyons, ein echter Philosoph im Waffenrocke!" lächelte die Dame. „Wenn Sie nur eine Idee hätten, enfant cheri, wie interessant ein solches Seelenproblem Ihnen zu Gesichte steht! Ein Glück wenigstens, daß ich im Stande bin, Ihre Thesen zu wiederlegen! Mais non," fuhr sie, plötzlich ernst werdend fort, sie hatte solch eine graziöse Art, aus einem Affekt in den anderen zu springen, „Sie müssen nicht glauben, ich hätte kein Herz für das Geschick der Freundin. Im Gegentheil, ich war die Einzigste die niemals an ihr zweifelte!"

Sie tippte ihrem Pferde mit der Spitze ihrer Reitpeitsche leicht auf den Nacken und flog, wie durch die Luft getragen, davon. Als sie bereits einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, schien Linden sich seiner Isolirung erst bewußt zu werden. Er blickte sich verwirrt um, wie Jemand, der einem Traumgesichte nachgegangen oder ein Doppelleben gelebt hat. Dann jagte er in jähen Sätzen seiner Gefährtin nach.

(Fortsetzung folgt.)

mehrere Kühe, Pferde und Schweine — vernichtete. Bei dem Brande kam ein Kutscher in den Flammen um. — In der Zuckerfabrik zu Rastenburg erstickte vor einigen Tagen ein Arbeiter in einem ungenügend ventilirten Rohre. — Ein Käthner in Widminnen hat auf originelle Art eine Urkundenvernichtung begangen; als ihm ein fälliger Wechsel über 200 Mk. zur Zahlung präsentirt wurde, riß er ihn an sich und verschluckte ihn in aller Eile.

Locales.

Thorn, den 13. October 1883.

-- **Luther-Predigt.** Herr Pastor Rehm hielt gestern Abend in seiner evang.-luther-Kirche die erste der zur Vorbereitung auf das Luther-Jubiläum angekündigten Lutherpredigten und zwar über Luther's Jugend, welche die Predigt in tief wirkenden Zügen und ergreifenden Worten behandelte. Am nächsten Freitage findet eine Predigt über Luther's weiteres Leben statt. Am Schlusse empfahl Herr Pastor Rehm die Betheiligung an einer Collecte zum Besten des Roesner-Denkmals wie eine solche auch an den nächsten Freitagen gelegentlich der Lutherpredigten wiederholt wird.

— **Gefunden** wurde eine Küchen- oder Flur-Laterne mit Blendscheibe. Der unbekannte Eigenthümer derselben kann auf dem Polizei-Commissariat sich melden.

— **Einen herrenlosen Wagen** ließ die Polizei von Bromberger Vorstadt abholen und nach dem Holzhofe befördern. Es ist dies derselbe Lastwagen, der gebraucht wurde, um einem Bewohner der Bromberger Vorstadt die von einem dortigen Lieferanten bezogenen Kohlen abzuliefern und der dann, wie wir schon melden konnten, eine Woche lang stehen blieb. Wie wird sich nun die Sache entwickeln? Der Lieferant der Kohlen sagt, die Wegbeförderung des Wagens sei Sache des Spediteurs, der für ihn die Kohlen gefahren, dieser sagt, der Wagen sei nicht sein und da derselbe auch wirklich ein auf anderen Namen lautendes Erkennungsschild trägt, scheint wohl, daß der Wagen eigenmächtig entliehen wurde. Soll nun etwa der richtige Eigenthümer, dessen Wagen unbefugt gebraucht wurde, denselben auch noch abholen und die Kosten nebst Strafe bezahlen? Er weigerte sich dessen von vorn herein. Schließlich wird die Polizei den Wagen verkaufen lassen und die Verwickelungen für den Proceß werden immer umfangreicher.

— **Ein Stand Betten** wurde in letzter Zeit gestohlen und ist vielleicht irgendwo verkauft worden. Sollte jemand darüber Auskunft geben können, so wird Meldung bei Herrn Polizei-Commissar Finkenstein erbeten, der event. eine Belohnung ertheilt. Der gestohlene Betten-Stand zählte 1 Oberbett und 2 Kopfkissen in purpurrothem Inlett und ein Unterbett in roth und weißgestreiften Inlett.

— **Laut Polizeibericht** wurden 5 Arrestanten eingebracht, darunter ein Schiffsknecht, der gestern Abend in der zehnten Stunde auf dem altstädt. Markt durch Singen und Schreien ruhestörenden Lärm verursachte und Unfug verübte.

Letzte Post.

Berlin, 12. October. Der „Reichs-Anzeiger" enthält die Verstaatlichungsofferte für die Oels-Gnesener und Tilsit-Insterburger Eisenbahn. Bei der Oels-Gnesener Bahn werden gewährt für je zwei Staatsactien à 300 Mark Staatsschuldverschreibungen zum Nennwerthe von 150 Mark, für je eine Prioritäts-Stammactie à 600 Mk. Staatsschuldverschreibungen zum Nennwerthe von 450 Mark; nach Ablauf der Umtauschfrist erhält der Staat das Recht, das Eigenthum an Gesellschaftsvermögen gegen den Kaufpreis von 1 Million und gegen Uebernahme sämmtlicher Schulden zu erwerben. Den Actionären der Tilsit-Insterburger Bahn werden geboten für je zwei Stammactien à 300 Mark Consols zum Nennwerthe von 150 Mark, für je eine Stamm-Prioritätsactie à 600 Mk. Consols zum Nennwerthe. Das Eigenthum der Eisenbahn geht sofort auf den Staat über, die Ueberweisung des Kaufpreises von 3 889 900 Mark erfolgt ein Jahr nach der Auflösung der Gesellschaft. Eine Erhöhung der Offerten, welche bis Jahresschluß anzunehmen sind, ist ausgeschlossen. Bei rechtzeitiger Erzielung eines Abkommens würden noch in der bevorstehenden Landtagssession die betreffenden Gesetzentwürfe eingebracht werden. Hiermit aber und mit den anderen bereits bekannten Vorlagen sind die Verstaatlichungsvorlagen für diese Session abgeschlossen.

Dem Bundesrath ist der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung betreffend die Verallgemeinerung der Zollermäßigungen in den Tarifen A. zu dem deutsch-italienischen und dem deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrage zugegangen. Die Verordnung besteht aus folgenden zwei Paragraphen: § 1. Die Zollermäßigungen, welche in dem Tarif A. zu dem Handelsvertrage zwischen dem deutschen Reich und Italien vom 4. Mai 1883 und in dem Tarif A. zu dem Handels- und Schifffahrts-Vertrage zwischen dem deutschen Reiche und Spanien vom 12. Juli 1883 enthalten sind, finden auch der Türkei und Griechenland gegenüber Anwendung. § 2. Diese Verordnung tritt gleichzeitig mit dem Handels- und Schifffahrts-Vertrage zwischen dem deutschen Reiche und Spanien vom 12. Juli 1883 in Kraft. Gleichzeitig sind vom Bundesrath in Bezug auf die beiden Handelsverträge eventuell zu erlassende Ausführungsbestimmungen im Entwurfe dem Bundesrathe vorgelegt worden.

Paris, 12. Octbr. Die „Liberté" meldet aus sicherer Quelle, am letzten Montag habe der hiesige spanische Botschafter Befehl erhalten, Paris zu verlassen; der Herzog Fernan Nunez habe aber geglaubt, die Ausführung dieses Befehls verschieben zu müssen, und zuvörderst seiner Regierung Vorstellungen gemacht. Darauf habe der spanische Minister des Auswärtigen seinen Befehl energisch wiederholt; der Botschafter habe wiederum Vorstellungen gemacht, welche schließlich einen Ministerrath veranlaßt hätten. Darin habe der Minister des Auswärtigen, Vega de Armijo, in aller Form von seinen Collegen die Einwilligung zum Abbruche der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich verlangt. Von neun Ministern hätten aber sieben den Vorschlag zurückgewiesen, und als darauf Vega de Armijo seine Demission anbot, habe das gesammte Cabinet demissionirt. Der spanische Botschafter, Herzog von Fernan-Nunez, habe seine Entlassung genommen. Dies bestätigt sich. Der Herzog von Fernan-Nunez hat die wiederholte Ordre, ein Ultimatum an die französische Regierung zu stellen und mit seiner Abreise zu drohen, nicht ausgeführt. Daß das neue Cabinet das Verlangen, den Text der Entschuldigung Jules Grevys im „Jornual officiell" aufzunehmen, gänzlich aufgebe, wird nicht erwartet. Eine Verständigung wird aber als unzweifelhaft betrachtet. Der Herzog von Fernan-Nunez wird bereits morgen nach seiner Besitzung in Belgien abreisen.

Muthmaßliches Wetter am:

14. Octbr. Unbeständig.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten)

14. October. Sonntag. Morgens wolkig, Nachmittags aufgebessert bis herbstlich gut, Nachts Bedeckung mit kühlen Niederschlägen, örtlich auch morgens Niederschläge; zeitweise windig, an den Küsten bis zu Sturm mit Windstillen wechselnd. Nach Westen zu entwickeln sich besonders herbstlich gute Nachmittage.

15. October. Montag. Mittags und Nachts zunehmend windig, wenn auch frühmorgens und Abends meist windstill; stellenweise zumal an den Küsten stürmisch; frühmorgens örtlich tiefblau, nachher Nachmittags Schleier bis Ballen, auf Mittag zu wolkig bis bedeckt, Nachmittags bis Abends aufgeheitert, Nachts mäßige Niederschläge.

16. October. Dienstag. Mittags und Nachts windig, stellenweise, zumal an den Küsten stürmisch, frühmorgens und Abends windstill; frühmorgens vielfach klar bis blau, morgens wolkig, Nachmittags bis zum Abend aufgebessert; Mittags und Nachts Niederschläge.

Die Niederschläge dürften namentlich in England, Frankreich und Italien bedeutend sein. Es könnte sogar, wenn ich auf Analogieen gestützt, Ausnahmen machen darf, wie ich glaube, in Folge der in Westen und Süden stürmischen Witterung für Deutschland der 16. oder 17. October mehr trocken bis meist heiter und blau werden. Fortgesetzte Studien müssen derartige Unregelmäßigkeiten, wie sie fast jeden Monat in der Nähe der Sturmtage auftreten, ursachlich ergründen helfen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Getreide-Bericht der Handelskammer zu Thorn.

Thorn, den 13. October 1883.

Wetter: schön.

Weizen unveränderlich 116pfd. bunt 155 Mk. 118/9pfd etwas Geruch 152 Mk., 122pfd. bunt 163 Mk., 123/4 bunt 167 Mk., 126pfd stark bezogen 161 Mk., 128/9 fein 184 Mk.

Roggen trockne Waare, sehr gesucht 118/9pfd. 138 Mk., 122/3pfd 143 Mk.

Gerste Futterw. 110—115 Mk. Brauwaare 128—142 Mk.

Erbsen stark gefragt ohne Zufuhr.

Hafer unverändert, mittler 121—125 Mk., feiner 127—129 Mk.

Buchweizen 130—135 Mk.

Alles pro 1000 Kilo.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 13. October.		12./10. 83.
Fonds: (ruhig.)		
Russ. Banknoten	200—10	200
Warschau 8 Tage	199—50	199—60
Russ. 5% Anleihe v 1877	fehlt	fehlt.
Poln. Pfandbr. 5%	61—90	61—80
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—70	
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	103	103
Posener Pfandbriefe 4%	100—70	100—70
Oestr. Banknoten	170—10	170—10
Weizen, gelber: Oct.-Novb.	179	180
April-Mai	189—75	191—25
von Newyork loco	111	110—75
Roggen loco	146	146
Octob-Nov	146	146—20
Novb.-Decbr.	146	147—25
April-Mai	153	153—25
Rüböl October	66—30	65—90
April-Mai	63—80	63—80
Spiritus loco	51—70	51—60
Octbr.	51—50	51—50
Octob.-Nov.	50	50—20
April-Mai	50—60	50—70

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Thorn, den 13. October.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
12.	2h p	758.0	+ 12.6	W 1	10	
	10h p	760.4	+ 10.1	C	10	
13.	6h a	763.2	+ 10.3	NC 1	9	

*
* *

In Folge meiner Erwiderung auf die von der „Concordia“ in ihrer bekannten Manier abgefaßten Annonce hat Herr Clemens Müller in Dresden die Erklärung veröffentlicht, daß meine Behauptung, in Amsterdam sei den Original Singer Nähmaschinen der höchste Preis — das Ehrendiplom — verliehen, nicht der Wahrheit gemäß sei.

Dieser Erklärung gegenüber kann ich nur wiederholt auf die officielle Preisvertheilungsliste verweisen, in der es, ohne jede nähere Angabe, Seite 27, heißt:

Das Ehrendiplom:

The Singer Manufacturing Co., New-York.

Herr Müller erklärt auch, daß er als Mitglied der internationalen Jury und als alleiniger Fachmann in der Nähmaschinen-Branche, **die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom,** nur für die neueren Maschinen der Singer Co. beantragt habe. Inwieweit sich diese Angabe, wie seine übrigen Ausführungen, bestätigen, entzieht sich meiner Kenntniß, weil ich selbstredend über die im Schooße der Jury stattgehabten Vorgänge nicht unterrichtet sein kann, es erhellt aber daraus, daß selbst Herr Müller, der ein Concurrent der Singer Co. und dieser offenbar wenig freundlich gesinnt ist, die Singer Co., aber kein Mitglied der „Concordia“, der höchsten Auszeichnung werth hielt.

Herr Clemens Müller hat auch sonst schon den Beweis geliefert, daß er den hohen Werth der Original Singer Maschinen ganz genau zu schätzen weiß. Er copirt nämlich dieselben, und zwar so getreu, daß er an derselben Stelle, wo die Original Singer Maschinen in Golddruck die Worte

The Singer Manufacturing Co., N.-Y.

tragen, bei seinen Maschinen in gleicher Schrift und ebenfalls mit Golddruck die Inschrift

The Sewing Maschine Mfg. C. M. N. D.

anbringen läßt.

Warum versieht nun Herr Müller seine Maschinen, trotzdem es Dresdener Fabrikat ist, mit einer amerikanischen Inschrift?

Dieser Concurrent der Singer Co. war Mitglied der Jury in Amsterdam und angeblich in der Nähmaschinen-Branche der ausschlaggebende Fachmann. Aber selbst dieser Concurrent muß eingestehen, daß die neueren Original Singer Maschinen, die übrigens schon seit Jahren in Deutschland eingeführt und in großer Zahl verkauft sind, den höchsten Preis verdienen. **Würde aber auch nur diesen Maschinen allein der Preis verliehen worden sein, so weiß das Publikum wenigstens jetzt, wie vorzüglich selbst nach dem Urtheile der Concurrenz die verbesserten Maschinen der Singer Co. sind, und Jeder wird sich sagen, daß eine Fabrik, die unter so erschwerenden Umständen den höchsten Preis errang, auch in der Fabrikation von Nähmaschinensorten, die von derselben Concurrenz nachgemacht werden, das Höchste und Beste leisten muß.**

Die Veröffentlichung des Herrn Clemens Müller benutzt die Reklame-Vereinigung „Concordia“ in bekannter Manier, um mich und meine Waare herabzusetzen. Es widerstrebt meinen Grundsätzen, auf die handgreiflichen Unwahrheiten dieser Vereinigung zu antworten. Das Publikum weiß, daß die „Concordia“ mich unausgesetzt angreift und meine Waare herabwürdigt; das Publikum weiß auch, daß der

Singer Manufacturing Co.

und keinem einzigen Mitgliede der „Concordia“

der erste und höchste Preis

verliehen ist. Wenn diesen klar erwiesenen Thatsachen zum Trotz die „Concordia“ nach wie vor glaubt, auf meine Maschinen schimpfen zu müssen um für ihre eigenen Fabrikate Abnehmer zu finden, so steht ihnen dieses schlecht an, denn fast Alle existiren lediglich dadurch, daß sie die Original-Singer-Maschinen nachahmen und in den Handel bringen. Dabei beuten sie den Namen „Singer“ schonungslos aus und überbieten sich gleichzeitig in Herabsetzung der Singer-Maschinen.

Ob dieses der richtige Weg ist, eine Waare zu empfehlen, überlasse ich der Beurtheilung des Publikums; jedenfalls läßt dieses sich nicht täuschen, es schließt mit Recht, daß die reklamebedürftigen Mitglieder der „Concordia“ zwar im Schmähen und Schimpfen der Singer Co. über sind, in der Güte ihrer Maschinen derselben aber weit nachstehen.

G. Neidlinger, Thorn, Bäckerstrasse Nr. 244.

W. SPINDLER

Medaillen: 1862 London. 1867 Paris. 1873 Wien. 1876 München. 1876 Philadelphia.

Berlin C. Wallstr. 11–13
und Spindlersfeld bei Cöpenick.

Medaillen: 1879 Berlin Gld. StaatsMedaille 1883 Berlin Goldene Medaille Hgy.-Ausstellung.

Etablissement für

Färberei u. Reinigung

von Herren und Damen-Garderoben,
Zimmer- und Decorations-Stoffen.

Agentur für

Thorn: A. BOEHM
Breite-Strasse.

Commanditen und Agenturen in allen grösseren Städten Deutschlands.



Pferde - Verkauf.

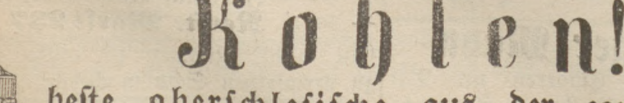
70 Stück kräftige Arbeitspferde, welche bei den Neubauten der Chausseen **Culmsee-Lubianken, Culmsee-Schönsee,** beschäftigt sind, bin ich Willens zum Theil zu verkaufen. Dieselben stehen in **Warschewitz** und **Zelgno** bei **Culmsee** zur Besichtigung.

Thorn, den 11. October 1883.

L. Degen.

Kohlen!

beste oberschlesische aus der consolidirten Deutschlandgrube.



Stück-, Würfel- und Nuß-Kohlen

verkaufen wir ab Lager und in Waggons ab Grube nach allen Bahnstationen in Folge günstiger Abschlüsse und Vereinbarungen zu Grubenpreisen.

Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Neues Etablissement.

Dem hochgeehrten Publicum von Thorn und Umgegend, die ganz ergebene Anzeige, daß ich mich hier **Elisabethstraße Nro. 85** als

Klempnermeister

etablirt habe, und empfehle mich hiermit zur besten Ausführung sämmtlicher in mein Fach schlagenden Arbeiten.

Adolph Granowski.
85 Elisabethstraße 85.

Bauarbeit jeder Art, sowie Holzcement-Bedachung unter langjähriger Garantie und soliden Preisen.

Fuss-, Sitz- und Badewannen

zum Verkauf und zum Verleihen.

Reparaturen jeder Art, sauber, schnell und billig.

Prima Petroleum.

Einem geehrten Publikum Thorn's und der Umgegend empfehle ich mich zur **Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinderwäsche,** hauptsächlich für

Oberhemden.

Indem ich mein junges Unternehmen geneigtest zu unterstützen bitte, wird es mein Bestreben sein, eine **solide** und **dauerhafte** Arbeit unter Garantie des Gutsitzens, zu liefern

Achtungsvoll
Hedwig Orth,

Große Gerberstraße 267 vis-à-vis dem höheren Töchterschul-Gebäude.

Weinprobirstube.

		Liter $^1/_8$	$^1/_4$	$^1/_2$	$^1/_1$
Rheinwein	I.	Mk. 0,15	0,30	0,60	1,20
	II.	0,20	0,40	0,80	1,60
Moselwein	I.	0,15	0,30	0,60	1,20
	II.	0,20	0,40	0,80	1,60
Ungarwein	herb	0,20	0,35	0,70	1,40
	mittel herb	0,25	0,50	1,00	2,00
	roth	0,20	0,40	0,80	1,60
Portwein roth, weiss		0,30	0,60	1,20	2,40
Bordeauxwein		0,25	0,50	1,00	2,00

L. Gelhorn, Weinhandlung.

Mein **Uhren-Reparaturen-Geschäft** befindet sich Breitestr. No. 441 eine Trep. hoch. Die Preise für Reparaturen, Gläser 2c. habe ich ermäßigt.

W. Krantz, Uhrmacher.

Landwirth. Kalender
von
Mentzel und Dr. v. Lengerke
1884

I. Theil geb. II. Theil broch.

Preise:

Theil I in Led. à 4 M. u. 3 M.
„ „ „ Cal. à 3 M. u. 2,50 M.

Daheim - Kalender
für **1884** à 1,50.
Moser's Notizkalender
als Schreibunterlage für **1884** à 2,00 sowie
die verschied. Haus- und Familienkalender

Zu haben bei
Walter Lambeck,
Buchhandlung.
Thorn.

Chinesischen Thee

(Saison 1883)
à 2, 2$^1/_2$, 3, 4, 5, 6, 7$^1/_2$ u. 9 M. pr. $^1/_2$ kg.

Karawanen Thee

à 4$^1/_2$, 5, 6, 7$^1/_2$, 9 u. 12 M. pr. 1 Pf. russ.

Thee - Grus

à 1$^1/_2$, 2, 2$^1/_2$ u. 3 M. pr. $^1/_2$ kg. und

Samowar's

(russische Theemaschinen)
in allen Grössen u. Facons empfiehlt

B. Rogalinski - Thorn.

Preiscourante u. Beschreibung der Samowar's gratis und franco.

Künstliche Zähne, Plomben

werden naturgetreu schmerzlos unter Garantie des Gutpassens angefertigt.

Zahnschmerz
sofort beseitigt u. s. w.

K. Smieszek,
Dentist.
— 84. Breitestraße 84. —

Die Lieferung des Fleisch-, Kartoffel-, Weißkohl- und Victualien-Bedarfs für die Menage-Küche des unterzeichneten Bataillons für die Zeit vom 1. November cr. bis October 1884 soll contractlich vergeben werden.

Unternehmer, welche auf die Lieferung reflectiren, haben ihre Offerten **bis zum 20. October cr.** im Bureau — Tuchmacherstr Nr. 185 — abzugeben.

Daselbst können auch die Bedingungen eingesehen bezw. abschriftlich bezogen werden.

Thorn, den 9. October 1883.

Die Menage-Commission
des 2. Bataillons Fuß-Artillerie Regiments Nr. 11.

Bekanntmachung.

Offerten auf Lieferung von
circa 2500 Centnern Kartoffeln,
„ 60 Centnern Bohnen,
„ 110 Centnern Erbsen
sowie des Fleischbedarfs
für die

Menage des 1. Bataillons
8 Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61

sind baldigst im Zahlmeister-Bureau des Bataillons — Bromberger Vorstadt 2 Linie Nr. 35, 1 Treppe hoch — abzugeben. Bedingungen können dort ebenfalls eingesehen werden.

Grundstücks-Verkauf.

Freitag, den 26. October d. J. Nachmittags 3 Uhr soll das den Worm'schen Erben gehörige Grundstück **Altstadt Nro. 174** (Heiligegeiststraße) in meinem Bureau freihändig verkauft werden

Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen und Gebote auch schon vorher von mir entgegengenommen.

Warda,
Rechtsanwalt und Notar.

Meinen neuen Vorrath elegant und dauerhaft gebauter

Kutschwagen

als: **Selbstfahrer, Kabriolets, Halbverdeck-** und **Ganzverdeckwagen,** leichte **Coupee's pp.,** offerire zu ganz mäßigen Preisen.

Reparaturen, neu Lackiren von

Wagen und Schlitten

schnell und billigst.

S. Krüger, Wagenfabrikant.

Ein zuverlässiger, **nüchterner**

Hausknecht

findet in meiner Buchdruckerei dauernde Stellung.

Ernst Lambeck.

Neues Etablissement.

Dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich hier

Coppernicusstraße 209 als

Buchbindermeister

etablirt habe Ich empfehle mich daher dem hochgeschätzten Publikum zur gefälligen Beachtung, indem ich zugleich bemerke, daß ich geneigt bin, jede Art in mein Fach schlagende Arbeiten auf das prompteste, billigste und Reellste zu effectuiren. Bittend zeichne ich

Achtungsvoll
Herrmann Stein,
Coppernicusstraße 209.

Die
Wäsche-Fabrik
von
A. Kube,
87. Elisabethstraße 87.
empfiehlt jeder Art
Herren- Damen- u. Kinder-Wäsche.
Specialität:

Oberhemden

unter Garantie des Gutsitzens.

Vorth. Grundstücksverkauf. Bromb.-Vorst. 91 II L. — wo durch Baraken- u. Cavalleriekasernenbau u. vieles Militär d. Verkehr stark in Zunahme begr. ist — aus neuem, mas. **Wohnh. prachtv. Gemüse u. Obstgarten, sowie Baustelle** best., f. Private, **Bäcker u. a.** Gew. höchst geeig., ist preisw. u. nur bei 1500 M Anzahl. zu verk. Näh. durch **C. Pietrykowski-Thorn.**

Gar mancher Kranke

würde viele Schmerzen weniger zu ertragen haben, wenn er gleich die richtigen Mittel gegen sein Leiden zur Hand hätte. Es ist daher ein Buch, welches, wie „Dr. Airy's Heilmethode“, die Krankheiten nicht nur beschreibt, sondern auch gleichzeitig ärztlich erprobte und tausendfach bewährte Hausmittel angibt, für jeden Kranken von größtem Werth. Genannte Broschüre, deren Text durch viele Illustrationen erläutert ist, wird von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig für 1 Mk. 20 Pfg. franco versandt.

Meine **Grundstücke Bromb. Vorstadt** beabsichtige ich zu verkaufen. Bedingungen und Preise sind in meiner Wohnung einzusehen.

W. Pastor.

Kohlen,

beste schieferfreie Marken,
offerirt billigst

A. Baehring.
Paulinerbrückstraße.



Bock-Auction.
zu Sobbowitz Wstpr.
Dienstag, d. 16. October cr.
Vormittags 11 Uhr über
ca. 50 Vollblut-Thiere
des Rambouillet-Stammes.

Verzeichniß auf Wunsch franco
Wagen stehen am genannten Tage an der Bahnstation Hohenstein zur Abholung bereit.

F. Hagen,
Königl. Amts-Rath.

Töpfer'sche, geruchlose Closets hat auf Lager Robert Tilk.

Die Mittel gegen

Bettnässen

(Blasenschwäche) incontin. d'urin etc. bei jedem Alter u. Geschlecht bewährt, versendet gegen M. 2,70 Pf. Apoth. Dr. Werner in Endersbach (Württbg.) Attest: „Diese Mittel haben mein Leiden beseitigt und empfehle Jedermann diese einfache schnelle Methode. Albert Volz, Kaufm.-Lehrl'ng.“ — Danksag.: „Jedem in Dienst befindl. Mädchen empfehle bei diesen Umständen obige Mittel. Sofie Stückler.“

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt, Beilage von Philipp Reclam's Bibliothek.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 240.

Sonntag, den 14. October 1883.

Zur Colonieenfrage.

Der deutsche Handelstag hat das in Aussicht genommene Programm für seine im November stattfindende Plenarversammlung soeben veröffentlicht und als dritten Berathungsgegenstand das Thema: „Die Erwerbung von Colonialbesitz als Mittel, das Absatzgebiet der deutschen Industrie zu erweitern“, gewählt. Die immer noch sehr populäre Idee eines Uebergangs Deutschlands zu einer umfassenden Colonialpolitik erhält dadurch eine neue Anregung, deren sie unstreitig bedarf, soll sie nicht allmählig versumpfen. Die von ihr bisher gezeitigten Früchte entsprechen den gehegten Erwartungen kaum, denn über mehr als wie theoretische Erörtungen ist die Discussion über die Colonieenfrage noch nicht hinausgekommen. Deutsche Gründlichkeit hat die Frage, ob Acker-, Bau- oder Handelscolonieen bezw. bloße Handelsfactoreien den Vorzug verdienen, immer noch nicht erschöpfend genug behandelt; ob man sich je darüber einigen wird, darüber hegt man nach vielen Erfahrungen gerechten Zweifel, und wenn man sich wirklich geeinigt und ein noch herrenloses Stück Land für die Zwecke deutscher Colonisation ausfindig gemacht, so beginnt erst der schwierigste Theil des in Angriff genommenen Werkes, die Lösung der Frage des Erwerbes, der gesicherten Erhaltung und der hinreichenden Ausnutzung der Colonieen.

Wir zweifeln nicht, daß der deutsche Handelstag dem zuletzt genannten Punkte sehr interessante Seiten abgewinnen und sich nicht darauf beschränken wird, blos die allgemeinen Vorzüge von Colonieen für die deutsche Industrie zu beleuchten. Darüber besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit, daß der Export durch eine rationelle Colonialpolitik eminent gehoben werden kann; es gehören jedoch dazu sehr umfassende organisatorische Maßnahmen theils von Seiten unserer Gewerbetreibenden, namentlich aber von Seiten des Staates, wie ja denn auch die beiden Punkte, Erwerb und Erhaltung der Colonieen, ungelöste Probleme bleiben, wenn es nicht der Staat ist, der sich für sie mit allen seinen Machtmitteln in die Schanze wirft.

Man wird sich jedoch keinen Illusionen hingeben können. Geht die Initiative zu einem Colonialerwerbe im großen Stil, so wie ihn Deutschland bewirken muß, soll er ihm wirklich volkswirthschaftlichen Nutzen bringen, nicht vom Staate aus, so ist alles Bemühen Privater umsonst. Die Geschichte der Handels-Gesellschaften hat dies doch wahrlich zur Genüge constatirt. Ob sich die leitenden Kreise bei uns aber für eine Colonialpolitik erwärmen werden, das erscheint sehr fraglich. Einmal verhindert es zur Zeit und voraussichtlich auf lange noch die allgemeine politische Lage, sodann die offenkundige Abneigung des Reichskanzlers und anderer maßgebenden Personen gegen die Auswanderung, wie sich dies erst neuerdings wieder durch die Behandlung des Auswanderungs-Gesetzes gezeigt hat, endlich die Unzulänglichkeit der realen Machtmittel, vor Allem der deutschen Flotte, die für den Küstenschutz genügen mag, aber den Aufgaben und Eventualitäten einer großen Colonialpolitik auch nicht annähernd gewachsen ist.

Es sollte uns freuen, wenn die Verhandlungen des deutschen Handelstages unsere Bedenken verscheuchen und die Colonialfrage vom Standpunkt rein akademischer Erörterungen in das Stadium practischer Durchführbarkeit versetzen würden; bis dahin sind wir nur im Stande, den Erwerb deutscher Colonieen für einen zwar sehr erfüllenswerthen aber bisher mehr idealen Wunsch anzusehen.

Zum Eisenbahnverkehr.

Wie verschiedene in neuerer Zeit von der königl. Eisenbahndirection in Bromberg erlassene Bestimmungen beweisen, richtet dieselbe ihre ganz besondere Aufmerksamkeit darauf, daß von dem ihr unterstellten Zugpersonal die unter dem 1. Juni c. herausgegebenen Vorschriften über die Ausführung der Transporte von Personen und Reisegepäck zc. auf das Genaueste beachtet werden. In denselben ist unter anderem ausgesprochen, daß auf die Wünsche kranker Personen und allein oder mit Kindern reisender Damen bei der Placirung möglichst Rücksicht genommen werden soll, damit ihnen die Beschwerlichkeiten der Reise möglichst erleichtert werden. Es ist nun kürzlich der Fall vorgekommen, daß einer Dame mit zwei Kindern nicht ein disponibles Coupee erster Klasse angeboten, vielmehr verlangt wurde, daß sie ein Coupee benutzen solle, in welchem nur noch zwei Plätze frei waren, oder aber getrennt von ihren Kindern placirt werde. Die kgl. Eisenbahndirection hat daher angeordnet, daß unter solchen Umständen eine Trennung der Reisenden nicht stattfinden soll, dieselben vielmehr, auch wenn noch einzelne Plätze der betreffenden Klasse frei sind, in einem Coupee höherer Klasse placirt werden sollten, wenn dieselben in diesem zusammen bleiben könnten. Ferner hat die kgl. Eisenbahndirection bestimmt, daß zwei Kinder unter 10 Jahren, die auf ein Billet zu befördern sind, zwei volle Plätze zu beanspruchen haben. Die Stationen sind angewiesen, dem ihr unterstellten Stations- und Zugpersonal diese Bestimmungen auf das Genaueste einzuschärfen. Um jede Unregelmäßigkeit zu verhindern, sind im Laufe dieses Jahres sogenannte Zugrevisoren bestellt. Es werden hierzu von den Betriebsämtern Stationsassistenten herangezogen, die von drei zu drei Monaten abgelöst werden. Die Thätigkeit derselben besteht ausschließlich darin, die Züge zu begleiten und zu controliren und haben dieselben allwöchentlich ihrem vorgesetzten Betriebsamt über ihre Erfahrungen Bericht zu erstatten. Auch diese sind angewiesen, ihr Augenmerk darauf zu richten, daß für die Bequemlichkeit der Reisenden so viel wie möglich von Seiten des Zugpersonals gesorgt wird.

Ueber die Bayreuther Festspiele,

welche in diesem Jahre die Freunde des Richard Wagner-Theaters dorthin zogen, gehen, obgleich dieselben bereits im August ihr Ende nahmen, noch immer Nachklänge durch die Presse. Die Einsender solcher der Kunst huldigenden Ergüsse haben den Zweck, auf die für nächstes Jahr erwarteten Wiederholungen der Festspiele vorzubereiten und die Freunde der Tonwerke des verstorbenen Meisters Richard Wagner anzuregen. Diesen Zweck zu fördern, geben wir gern Raum für folgendes Eingesandt.

Sie sind vorüber, die schönen Tage von Bayreuth, mit ihren herrlichen, vollendeten Festspielen. Welch' ein Leben und Treiben zeigte die ganze Stadt an den Tagen der Vorstellungen. Die Auffahrten zum Theater glichen an Fülle und Mannigfaltigkeit der persönlichen Erscheinungen denjenigen bei Hoffesten, abgesehen von den Vehikeln, die indeß nur noch das bunte Bild vervollkommneten. Auf allen Gesichtern lag Erregung und Spannung, mit der man der Eröffnung entgegensah. Nachdem zum Beginn geblasen war, begab man sich in die Foyers, die nur aus einfachen, offenen Säulenhallen bestehen, und von diesen in den imponirenden Zuschauerraum. Keinen Stuck, keine Vergoldung, keine Art von Schmuck erblickt das Auge, nur hohe imposante Säulen sind die würdige Zier dieses geweihten Raumes, der lediglich aus einem Parterre und der Fürstenloge besteht. Die Lampen erlöschen, und in die dunkle feierliche Stille ertönt aus der Tiefe herauf die ergreifende Musik des wunderbaren Vorspiels. Wie einfach erzählt, tröstet und erhebt diese für jedermann doch so leicht verständliche Musik. Bald glaubt man Sphärentöne, Engelchöre zu vernehmen, bald bewegt und erschüttert bis ins Innerste ernster Chorgesang, flehend, klagend, verheißend. Man ist der Außenwelt entrückt und unterliegt dem Eindruck eines Werkes, das seinen Schöpfer unsterblich macht . . . Bei vollendetster Akustik kommen nun die herrlichen, mit wahrhaft künstlerischer Darstellung verbundenen Stimmmittel eines Scaria, Winkelmann, Reichmann, einer Materna und Malten zur Geltung. Die Kundry konnte nicht charakteristischer, in Gesang, Geberde und Mienenspiel nicht dramatischer dargestellt werden, als es seitens der Verteterinnen dieser Partie geschah. Wo dieses dämonische Weib, als Gralsbotin, in wilder Tracht, mit Schlangenhäuten umgürtet, auf die Bühne stürzte, war von höchstem Effect, der sich bei jedem neuen Erscheinen, insbesondere auch nach der Verwandlung in die berückend schöne, verführerische Blumenkönigin wiederholte. — Und diese hoheitsvolle ehrfurchtgebietende Erscheinung des edlen Gurnemanz (Scaria), des ältesten der Gralsritter! Hat man je herrlichere Töne als diejenigen, die seiner Brust so mächtig entquollen, gehört? Die Scenerie des Zaubergartens, in dem die tändelnden, kosenden Mädchen, in Blumengewänder gehüllt, nach Farbe und Form den mächtig künstlichen Decorationsblumen gleich erscheinen, war so berauschend, daß das Auge, von all dieser Pracht geblendet, zuletzt kaum mehr unterscheiden konnte, ob nicht auch in die künstlichen Blumen Leben gekommen war. Wie anders diese Musik! Nur süßberauschende Töne, diesem bezaubernden Bilde angepaßt, vernimmt das Ohr. Was höchste Phantasie ersinnen konnte, hier zeigt sie es uns in Bild und Ton. Der Schluß versetzt uns in die Gralsburg; wer diesen gewaltigen Chorgesang gehört, dem bleibt er unvergeßlich, ebenso wie das erlösende Wort, das überirdisch erklingt:

> Aus Mitleid wissend,
> Der reine Thor.
> Harre sein,
> Den ich erkor. —

Niemand zollte lauten Beifall nach den einzelnen Acten, das Gemüth war zu ergriffen, erst am Schluß der Vorstellung erdröhnte das Haus von nicht enden wollendem Jubel. Ja, es war ein Genuß, welchen sich Niemand versagen sollte, der Interesse an der schönsten und edelsten aller Künste nimmt. Hoffen wir auf die versprochenen Wiederholungen im nächsten Jahr, und Europa wandert 1884 von Neuem nach Bayreuth . . . .

H. R . . be.

Landwirthschaftliches.

— Schnelle Geflügelmast. — In neuerer Zeit ist vielfach von einem Verfahren der Schnellmästung die Rede, das in Amerika häufig im Gebrauch ist und bereits binnen kurzer Zeit, in 8—10 Tagen, vollgemästete Thiere liefern soll. Dasselbe besteht darin, daß die zu mästenden Hühner und Kapaunen in einen aus Holzstäben angefertigten Verschlag gebracht werden, dessen Boden reichlich ½ Meter von der Erde entfernt ist und der mit täglich erneuter trockener Holzasche bestreut wird. Die Fütterung besteht aus Reis, der in abgerahmter Milch gekocht und von welchem die Tagesration mit einem Eßlöffel kohlensaures Natron vermischt wird; das Futter wird, damit es nicht säuert, in irdenen Gefäßen aufbewahrt. Durch dies Verfahren, welches durchaus zweckmäßig erscheint, soll ein fettes, weißes, zartes und wohlschmeckendes Fleisch erzielt werden.

— Verfälschung von Futtermehl. — In neuerer Zeit sind, wie berichtet wird, namentlich von Rotterdam aus Versuche gemacht worden, feingemahlene Haferspelzen zur Verfälschung von Futtermehl zu benutzen. So ist u. A. einem Mühlenbesitzer ein Quantum dieser zu einem Preise von 8—9 Mk. pro 100 Kilo unter Umständen angeboten, die sicher darauf hindeuten, daß der Stoff als Surrogat des Futtermehls dienen sollte. Da man annahm, daß man es, da der Hafer bekanntlich selten in enthülltem Zustande erscheint, hier eher mit einem Mehle zu thun habe, das aus Reisschalen hergestellt war, so veranlaßte dies Professor Wittmack, eine genaue Untersuchung desselben anzustellen, wodurch es sich indeß ergab, daß die Beimengung in der That aus Haferspelzmehl bestand. Es muß infolgedessen auch bei dem Ankauf von Futtermehl sorgfältig zu Werke gegangen und zweifelhaftes Mehl richtiger einer Controlstation zur Untersuchung übergeben werden.

Aus Nah und Fern.

— * (**Eine gefährliche Luftfahrt.**) In Hamburg machte dieser Tage der Mechaniker Lülleman mit einem Begleiter eine Luftfahrt, die er im „Hamb. Fr.-Bl.“ folgendermaßen beschreibt: Infolge der starken Luftströmung wurden wir am Sonntag Abend

---

Die Banknote.

Folgende kleine belustigende Scene, die sich in einer amerikanischen Familie ereignete, möchte auch für deutsche Leser nicht ganz uninteressant sein, da Geld, das Medium, das alle Geister in Bewegung zu setzen versteht, dabei die Hauptrolle spielte. Eine Augenzeugin erzählte die Scene mit folgenden Worten.

Ich nahm eines Abends den Thee bei einer intimen Freundin ein; als wir uns zu Tische setzten, fuhr Mr. Backer, meiner Freundin Gatte, mit der Hand unwillkürlich in die Westentasche und fühlte eine Fünf-Dollar-Note darin, die er gedankenlos hineingesteckt hatte.

„Das ist kein Ort für einzelne Scheine“, sagte er, „ich hätte ihn in mein Portemonnaie stecken sollen. Hier Frau, brauchst Du nicht gerade Geld?“ und er warf die Note über den Tisch ihr zu.

„Schönen Dank!“ sagte diese, „Geld ist immer annehmbar, obgleich ich gerade jetzt keinen besonderen Gebrauch dafür wüßte.“

Sie faltete den Schein und schob ihn unter den Rand des Theebrettes, dann fuhr sie fort, Thee einzuschenken und ihre Gäste zu bedienen.

Zu ihrer Rechten saß Mrs. Faston, oder Tante Susanne, wie wir sie alle zu nennen pflegen, eine alte Bekannte, welche von Zeit zu Zeit eine Woche hindurch für Mrs. Baker nähte. Sie war gerade jetzt dort beschäftigt gewesen und wollte an dem Abende wieder nach Hause gehen. Als Mrs. Baker ihr Thee einschenkte, fiel ihr die Rechnung der Tante Susanne ein, die sich einigermaßen angehäuft hatte und am Sonnabend bezahlt werden mußte. — „Hier, Tantchen, ich will Ihnen diese fünf Dollars auf Ihre Rechnung abzahlen“, sagte sie, als sie Muße dazu fand und steckte die Banknote unter Tante Susannens Teller.

„Gut, ich danke“, sagte diese; „aber das Geld gehört nicht mir, ich schulde die fünfzehn Dollar, welche ich am Sonnabend hier bekomme, Grace, dem guten Mädchen. Ich mußte die Abgaben für mein kleines Haus bezahlen und hatte gerade kein Geld bei der Hand. Ich mochte Sie nicht darum bitten, Mrs. Baker, da lieh Grace es mir.“

Grace, eine Waise, war eine Cousine der Mrs. Baker. Sie und ihr Bruder Frank waren in Pension bei ihr und bildeten eine sehr angenehme Zugabe zu dem Familienzirkel. Sie lehrte Musik und ihr Bruder war in einem kaufmännischen Geschäfte angestellt. Sie war ein liebenswürdiges, gefälliges Mädchen, stets bereit, nach Kräften zu helfen.

Sobald nun Tante Susanne die fünf Dollars erhalten hatte, gab sie dieselben an Grace.

„Ich will Ihnen dies gleich bezahlen“, sagte sie, „und den Rest geben, wenn ich ihn bekomme.“

„Schon Recht“, antwortete Grace lächelnd, „und da ich sehe, daß wir heute Abend alle in der Laune sind, unsere Schulden zu bezahlen, so will ich dasselbe thun. Ich schulde Dir, Frank, Geld für Noten, die Du für mich besorgtest. Hier ist ein Theil davon“, und sie warf das Papiergeld über den Tisch ihrem Bruder zu, der gegenüber saß.

Jetzt waren wir alle in der heitersten Laune; es war amüsant, zu sehen, wie die Note auf dem Tische umherwanderte.

Das ist eine wunderbare Note“, sagte Mr. Baker; ich wünschte nur, Jemand schuldete mir etwas und ich wieder Jemandem, so daß ich sie im Gange erhalten könnte.“

„Sie können es“, sagte Frank. „Ich schulde Mrs. Baker, oder Ihnen, das ist ja dasselbe, meine Pension. Ich bezahle hiermit einen Theil davon.“

Unter allgemeinem Gelächter nahm Mr. Baker das Geld, und es scherzend seiner Frau zuwerfend, sagte er: „Es ist wieder Dein, Lucy, denn was mir gehört, gehört auch Dir. Es ist rundherum gegangen, und wir haben alle den Genuß davon gehabt.“

„Und es soll noch einmal die Runde machen,“ sagte seine Frau lebhaft. „Ich liebe es, wenn Geld circulirt, es sollte niemals müssig liegen. Hier Tante Susanne, ich gebe es Ihnen, jetzt habe ich Ihnen zehn Dollars bezahlt.“

„Und ich habe Ihnen jetzt zehn Dollars von meiner Schuld abgezahlt,“ sagte Susanne, die Banknote Grace gebend.

„Und Du, Frank, erhieltest von mir zehn Dollars für die Noten,“ sagte Grace, die Banknote ihrem Bruder hinreichend.

„Und ich bezahle Ihnen zehn Dollars für meine Pension, Mr. Baker,“ fügte Frank hinzu, und die Note war wieder in des Hausherrn Händen.

Die Handlung war schnell wie der Gedanke, und wir mußten von neuem herzlich lachen.

„Gab es je einen so wunderschönen Handel?“ fragte Grace.

„Es ist alles Unsinn,“ rief Mr. Baker.

„Nicht im geringsten,“ fiel seine Frau ein. „Es hat seine vollkommene Richtigkeit.“

„Gewiß,“ sagte Frank. „Als das Geld Ihnen gehörte, konnten Sie damit thun, was Sie wollten. Gehört es mir, so habe ich dasselbe Recht; es ist sicherlich eine ganz regelrechte Art zu handeln, obgleich eine ganz ungewöhnliche.“

„Es zeigt uns, wozu das Geld gut ist,“ sagte Tante Susanne. „Es macht die Runde durch die ganze Welt und theilt allen, mit denen es in Berührung kommt, seinen Werth mit.“

„Und diese Note hat ihr Werk noch nicht vollendet,“ sagte Mrs. Baker, „wie ich Dir zeigen will, lieber Gatte, wenn Du sie mir geben willst.“

„Ich mache Dir ein Geschenk mit dieser Fünf-Dollars-Note,“ erwiderte Mr. Baker, sich tief verbeugend.

„Und ich gebe sie Ihnen, Tante Susanne,“ sagte seine Frau, als sie sie in Empfang nahm. „Ich schuldete Ihnen fünfzehn Dollars; ich habe meine Schuld bezahlt.“ —

„Sie haben es, liebe Mrs. Baker, es unterliegt keinem Zweifel. Und ich habe Ihnen bezahlt, was ich schuldig war, Grace. Ich danke Ihnen herzlich für die Hülfe, die Sie mir zukommen ließen.“

„Ich nehme es mit Dank an, Tante Susanne“, erwiderte Grace, als sie wieder die Note in Empfang nahm. „Und nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo diese wunderwirkende, preiswerthe, diese inhaltsreiche Banknote getheilt werden muß. Denn Frank, ich schulde sie Dir nicht mehr ganz. Wie viel habe ich Dir noch zu zahlen?“

„Zwei Dollars zweiundsechszig Cents.“

„Kannst Du wechseln?“

„Laß mich sehen — zwei — achtunddreißig — ja, da ist das Geld. Der Zauber ist gebrochen, Grace, und Du und ich, wir theilen den Raub.“

„Diese Banknote übertrifft alles, was ich bisher sah. Welche Summe hat sie vertreten? Laßt uns ausrechnen“, sagte Grace. „Fünfzehn gab Mrs. Baker Tante Susanne, fünfzehn schuldete Tante Susanne mir, zwölf Dollars zweiundsechszig Cents ich an Frank — zehn hat Frank Mr. Baker bezahlt — also zweiundfünfzig Dollars zweiundsechszig Cents.“ —

„Es ist nichts als Unsinn, ich behaupte es!“ rief Mr. Baker aus, „Ihr schuldet Euch alle einander, was Ihr Euch zuvor geschuldet.“

„Du bist nur verwirrt, mein Lieber, durch die schnelle ununterbrochene Bewegung, die dieses wenige Geld machte. Mir scheint alles klar wie Tageslicht!“

„Wenn es nichts als Unsinn wäre, wie könnte die Note, die Sie Mrs. Baker gaben, so mir nichts dir nichts zwischen uns beiden getheilt worden sein?“ fragte Grace. —

Mr. Baker schien nie vollständig im Klaren darüber zu sein; jeder Andere aber war es, und oft wurde diese kleine Geschichte Freunden zu deren Belustigung erzählt. „D. T. Z.“

gegen 6½ Uhr vom Elb-Pavillon aus mit rapider Schnelligkeit in ungefährer Richtung nach Harburg zu getrieben. Die inzwischen eingetretene Dunkelheit ließ uns nicht deutlich erkennen, wo wir uns befanden. Nachdem wir eine gute Strecke in die Höhe von ca. 1000 Metern fortgetrieben, beschlossen wir zu landen. Herr Rodeck wollte das Ventil öffnen, um den Ballon zum Sinken zu bringen, als er plötzlich ausrief: „Das Ventil hat sich festgehakt und ist nicht zu öffnen.“ Ich zerrte nun gleichfalls daran. Das Ventil muß doch geöffnet gewesen sein, was wir nicht bemerkten; denn wir fielen, wie wir an einem heruntergeworfenen Stück Papier merkten, mit rapider Schnelligkeit und befanden uns plötzlich mit dem Korbe im Wasser. Dasselbe ging uns bis über den Kopf, und wurden wir hindurchgeschleift, so daß wir in Gefahr waren, zu ersticken. Herr Rodeck griff nach dem Netz, um sich festzuhalten, ich gleichfalls. Nach circa fünf Minuten kamen wir auf Ackerland. Herr Rodeck und ich machten uns fertig zum Hinausspringen. Die Ventilleine und den Anker in der Hand, glückte ihm der Sprung. Er fiel in das weiche Ackerland bei Drake in der Nähe von Winsen a. L.; ich dagegen blieb beim Herausspringen mit dem rechten Fuß in einer Schlinge am Korbe hängen. Das Ankertau riß, und der Ballon stieg mit mir, der ich mit dem Fuß, den Kopf nach unten, in der Schlinge festsaß, allein abermals rapid in die Höhe. Mit einer übermenschlichen Anstrengung gelang es mir, mich wieder in den Korb emporzuschwingen und den Fuß aus der Schlinge zu ziehen. Ich mußte mich ungefährer Schätzung nach noch circa 1000 Meter hoch in der Luft befinden; denn mich fror nach dem gehabten Bade entsetzlich, und die Taue wurden bereits steif. Ich zog die Gurten des Ballons an, so daß derselbe eine fast kugelförmige Gestalt erhielt, die Gurte wurden jedoch immer wieder schlaff. Plötzlich bemerkte ich unter mir in ungefährer Größe einer Tischplatte eine Stadt — Lüneburg, wie ich später erfuhr. Nun öffnete ich abermals das Ventil und sank infolgedessen mit colossaler Schnelligkeit. Gegen 8 Uhr stieß ich dicht bei dem Görder Gehölz, zwischen Braasche und Zernin im Hannoverschen, mit furchtbarer Wucht auf Ackerland. Beim Aussteigen verwickelte sich mein Fuß zum zweiten Mal in die Schlinge. Schnell entschlossen, schnitt ich diese mit meinem Messer durch. Der Ballon stieg darauf wieder mehrere hundert Meter in die Höhe und wurde später in Tüschow bei Lüchow von Bauern aufgefangen. In Zernin beim Gastwirth J. H. Müller, woselbst ich freundlichste Aufnahme fand, verbrachte ich die Nacht zum Montag, begab mich dann nach Tüschow und brachte den Ballon dort unter. Anerkennen muß ich, daß Herr Rodeck sich als ein Mann von großer Entschlossenheit und kühnem Muthe gezeigt hat. Ich selbst war mit der Technik des Ballons ziemlich vertraut, andernfalls wäre mir ein entsetzliches Schicksal nicht erspart geblieben. „Die Form des Ballons,“ schloß Herr Lüllemann seinen Bericht, „ist für Auffahrten nicht geeignet. Mit einem runden Ballon würde ich jederzeit wieder aufsteigen, mit einem verticalen nicht mehr für eine Million.“ Der Ballon hat die 18 Meilen lange Strecke bis Zernin in ca. 1½ Stunden zurückgelegt, eine ungeheure Schnelligkeit; Herr Lüllemann, der erst 31 Jahre zählt und nach der Fahrt wohl und munter ist, hat seine wunderbare Rettung seiner großen Geistesgegenwart und Entschlossenheit allein zu danken.

— * (**Ein seltsames Duell.**) Eine „New-Orleanser Zeitung“ theilt sehr ersthaft die Geschichte eines Mannes mit, der gegenwärtig in vorgerückterem Alter steht und vor vierzig Jahren in einem Zweikampfe ganz eigener, tragischer Art als eine der Hauptpersonen figurirte. Die Ursache dieses Zweikampfes war die Hand einer reizenden Dame, um die zwei junge Männer sich aufs eifrigste bewarben und deshalb in so bitterer Feindschaft gegen einander entbrannten, daß es ihnen schien, die Welt sei nicht groß genug für beide. Allein der Tod im bevorstehenden Zweikampfe sollte nicht die Folge von Pistolen, Revolvern oder Degen sein. Ein alter Militärarzt, der ein Freund der beiden Antagonisten war, unternahm es, ihrem Vorhaben zu Hilfe zu kommen, als er einsah, daß keine Versöhnung zwischen ihnen mehr möglich wäre. Als die Duellanten auf dem Kampfplatze angekommen waren, empfanden sie eine außerordentliche Ueberraschung, da sie die Natur der Kampfbedingungen erfuhren. Da sah man keine Feuerwaffe und kein Schwert, sondern einzig ein Futteral aus schwarzem Saffianleder, aus welchem der Doctor eine Pillenschachtel herausholte. Sie enthielt vier Küchelchen, von denen eins bestimmt war, einen plötzlichen Tod zu verursachen, während die übrigen drei harmloser Natur waren. Die zwei jungen Männer nahmen diese Art des Zweikampfes, die der Doctor ihnen vorschlug, an. Ein Goldstück wurde in die Luft geworfen, um zu entscheiden, wer die erste Wahl haben sollte. Zwei Küchelchen wurden verschluckt, worauf das Goldstück abermals in die Höhe geworfen wurde für die anderen zwei, die nach der ausdrücklichen Bedingung des Doctors von beiden Duellanten zu gleicher Zeit verschluckt werden mußten. Beide tranken einen Mundvoll Bordeaux, um die Pillchen hinunter zu waschen. Allein im selben Augenblicke stürzte einer der beiden jungen Männer, wie vom Schlage gerührt, zur Erde. Der überlebende Gegner ist gegenwärtig noch am Leben; allein düstere Schwermuth hat sich, wie das obengenannte Blatt versichert, auf seine Seele gelagert und den Frieden seines Daseins zerstört, so daß er bis auf den heutigen Tag nicht im Stande ist, eine Pillenschachtel ohne Schaudern anzusehen, und den Bordeauxwein wie ein tödliches Gift meidet.

— * (**Humor im Gerichtssaal.**) Vor den Gerichtsschranken in Frankfurt stand ein stadtbekannter Held der Nadel, Johann Heinrich Düppel. Man bezichtigte ihn der Ruhestörung und Beamtenbeleidigung, worauf er Folgendes zu erklären hat: Hoher Herr Gerichtshof, ih hab an dem fragliche Awend 13 Schoppe Aeppelwein getrunke und da deß ä Unglickszahl is, so mußt mer's passir'n, daß ich voll geworn bin. Su voll wie ä jung Ratt'. Ich kam der also in dem Zustann vor mei Haus — 's is mei Eigethum un's hot käner ä Hippedek druff — und finn' mei Hausdihr verschlosse. Präs.: Nun, kommen Sie einmal zur Sache. Angek.: Ich stih eben vor meiner Hausdihr. Also, wie gesagt, es zeigt sich deß Manco eines Hausschlissels. Was thu ich? Ich drick der mei eige Scheib, in meim eige Haus, mit meine eige Finger ei. Präs.: Weiter! Weiter! Angekl.: Norzt langsam. Wie deß gescheh' war, bin ich dorch deß Fenster gekroche, un' da is ä Nachtwächter kumme un' hot gerufe: Halt'n den Spitzbub! Deß war Alles. Präs.: Sie sollen aber einen ganz heillosen Skandal vollführt und den Wächter, der Sie unter diesen Umständen für einen Dieb halten mußte, beschimpft haben. Angekl.: Wenn mei Fraa, mei Gretche, beim Hämkumme segt, du Volleul, geh' erei du Lump, so wern ich er net Liewenswerdigkeit zur Antwort gewe. Präs.: Sie wollen also damit sagen, daß Sie dem Wächter nach Gebühr geantwortet. Angekl.: Vun Antworte kann bei 13 Schoppe Aeppelwein, zwä Glas Bier un' finf Ziehgarn nett merr die Red' sei. Präs.: Nun, wir wollen einmal den Nachtwächter hören. Wächter: Als ich den Mann, den ich für einen Dieb halten mußte, erwischte, sagte er: Ich bin kaiserlicher Hofrath und des Fürsten Bismarck Leibschneider. Sie sind ein Subject, noch einmal eins und noch ein Subject. Ein Lump sind Sie und ein städtischer Beamter und dies Haus hier ist mein Eigenthum. Sie haben mir nichts zu sagen. Angekl.: Es kennt jo meglich sei', daß ich ä bisseli ausgefahrn bin, ich gläb odder nett, daß ich 'n ä Subject genannt hab. Su ä schwer Schimpfwort gebrauch ich noch nett ämal gege mei Gretche. Präs.: So arg werden Sie übrigens nicht betrunken gewesen sein, als Sie sich für einen kaiserlichen Rath ausgaben, denn Sie sollen Ihrem Gretchen ganz zärtlich zugerufen haben: Bleib e weg, was wir unter uns Männer auszumachen haben, geht Dich mitsammt dei'm Licht nix an. Angekl.: Es kann schon sei. Ich kennt aach Hofrath sei, wenn ich nett Schneider gewest wär. Wer wißt odder, ob ich do mei eige Scheib in meim eige Haus eindricke kennt. Präs.: Die Sache ist so gut wie aufgeklärt. Der Staatsanwalt beantragt für die Ruhestörung 15 Mk. und für die Beleidigung 10 Mk. Geldbuße. Angekl.: Mei 13 Schoppe kennte doch als mildernde Umständ angerech'nt wern. Deß wär viel Geld for den Spaß. Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück und verurtheilt schließlich den „kaiserlichen Herrn Hofrath und Leibschneider des Fürsten Bismarck“ zu 20 Mk. Geldstrafe.

— * (**Kürbisse als Kohl eingemacht.**) In Italien wird wenig Kohl eingemacht, statt dessen ißt man eingesäuerte Kürbisse, die auf folgende Art zubereitet werden: Man reinigt die Kürbisse von ihrem Marke und den Kernen, schneidet sie auf Krauthobeln und behandelt sie hernach so wie den Sauerkohl. Sie sollen eingemacht schwer vom Sauerkraut zu unterscheiden sein.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.